

The Jena Declaration

Kunst und Kultur im Zentrum der Nachhaltigkeit

Benno Werlen

Die Herausforderungen, vor denen die Menschheit heute steht, sind nicht abstrakt: Das Zusammentreffen verschiedener globaler Krisen hat unmittelbare und potenziell verheerende Auswirkungen auf das tägliche Leben von Milliarden von Menschen. Die Intensivierung von Rhythmus und Ausmaß von Unwettern, Überschwemmungen in Deutschland und anderswo sowie Dürren, Flächenbränden usw. in großen Teilen der Erde über die letzten Jahren hinweg sprechen eine deutliche Sprache.

Vor sieben Jahren einigten sich die Vereinten Nationen bekanntlich auf die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs), die bis 2030 zu erreichen sind, um die sich abzeichnenden drastischen Konsequenzen des Klimawandels und anderer existenzbedrohender Prozesse noch abwenden zu können. Auf diese Weise soll längerfristig eine sichere – oder zumindest sicherere – Zukunft für alle ermöglicht werden.

Die Umsetzung dieses Zielkatalogs schließt gewiss eine ehrgeizige, weltumspannende Anstrengung ein. Die fehlende thematische Kohärenz und die wissenschaftlich nicht wirklich überzeugende Ausrichtung des politischen Kompromisses »Agenda 2030« lassen jedoch ein Scheitern dieser selbstgesteckten Ziele wahrscheinlich werden. Dass damit trotz beachtlichen umweltrechtlichen und vor allem finanziellen Anstrengungen der letzten Jahrzehnte zu rechnen ist, wird von immer mehr Expert*innen geteilt. Die Gründe dafür sind vielfältig.

Konturen des Problems

In jüngster Zeit werden die Verzögerungen in der Umsetzung immer offensichtlicher. Entsprechend ist es für viele zur Mode geworden, die verantwortlichen Instanzen – insbesondere Politiker*innen – zu beschuldigen, ökonomische Wachstumsziele zu priorisieren, statt die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, die gegen den Klimawandel, den Verlust der Biodiversität oder den unveränderten Mangel an sozialer Gerechtigkeit wirken. Von der recht bequemen Position der Kritisierenden aus werden beobachtbare

Fehlentwicklungen gerne allzu rasch als Führungs-, Politik- oder Systemkrise verbucht. Auch wenn Personen und Gremien mit großem Gestaltungspotenzial eine besondere Verantwortung tragen, ist wenig überzeugend, allein nur diese an den Pranger zu stellen. Denn damit bleibt das zentrale Problem unangetastet. Diese Form der Kritik bleibt nämlich derselben, aktuell dominierenden Idee verpflichtet, dass alle politischen Entscheidungen weiterhin von oben nach unten getroffen werden sollen, und dass die identifizierten Problemfelder der Nachhaltigkeit mit technologischen Innovationen und einer Vergrößerung des finanziellen Mitteleinsatzes zu bereinigen sind.

Parallel zu dieser fest etablierten Sichtweise – wenn auch eher am Rande – wächst die Erkenntnis, dass die Forderung des *immer mehr von Demselben* nicht ausreicht, sondern vielmehr ein grundlegender Strategiewechsel immer dringlicher wird. Dieser Forderung nach einem Paradigmenwechsel in der Nachhaltigkeitspolitik, den Fokus von einer *Top-down*-Strategie (von oben nach unten) zu einer *Bottom-up*-Strategie (von unten nach oben) zu verschieben, mangelt es jedoch an Durchsetzungskraft. Zu fest etabliert, zu eingeschliffen sind die dominierenden Sicht- und Handlungsweisen der Politiker*innen wie jener Bürger*innen. Der Widerstand gegen einen tiefgreifenden Wandel ist Teilen der wissenschaftlichen Gemeinschaft nicht entgangen. Doch die bisherigen Gegenbewegungen bleiben zu disparat, um sich ausreichend Sichtbarkeit und Gehör zu verschaffen.

Die mangelnde Durchsetzungskraft hat auch damit zu tun, dass sich die Politik zur Beratung in Sachen Klimawandel und Nachhaltigkeit in der Regel an die Adresse der Naturwissenschaften und Technologie richtet. So kann ein großer Teil der bisherigen Maßnahmen – so wichtig sie auch sein mögen – die eigentlich erforderliche Unmittelbarkeit nicht erreichen. Das findet auch darin seinen Ausdruck, dass der aktuelle Budgetplan für die Nachhaltigkeitspolitik der Europäischen Union einen überwiegenden Großteil der Mittel für Umwelttechnologie vorsieht und nur einen vergleichsweise geringen Anteil für alle anderen Ansätze wie Bildung oder zivilgesellschaftliches Engagement.

Es ist auch eine Tatsache, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften in diesem Feld – wenn überhaupt – sich bestenfalls nachgeordnet engagieren. Statt eine eigene Perspektive zu entwickeln begnügen sich die meisten damit, im Stile der Umweltsoziologie, -ökonomie usw. die Befunde der Naturwissenschaften und deren zu erwartenden sozialen Konsequenzen *in die Gesellschaft hineinzutragen*. Andernfalls sieht man sich im Allgemeinen bestenfalls in der Verantwortung, gesellschaftliche und ökonomische Voraussetzungen zur Akzeptanz der technischen Lösungsvorschläge zu schaffen und eventuell zur Abfederung der ökologischen Herausforderungen der Zukunft beizutragen.

Auf diesem Weg ist unter anderem auch die Frage zu klären, weshalb gerade den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Wissens- und Kompetenzbereichen von politischer Seite die höchste Wertschätzung zukommt. Spätestens seit der Proklamierung des »Anthropozän« (Crutzen 2002) – dem Zeitalter, in dem die wichtigsten Teile der Lebenswelt von Menschen gemacht oder von ihnen mindestens so stark geprägt sind wie nie zuvor – müsste eigentlich auch im Nachhaltigkeitsbereich eine Umkehr der Argumentationsrichtung einsetzen.

Mit dem Festhalten der aktuellen Ausrichtung im Bereich des Klimawandels verhält es sich so, als würde man sich für wirksame Maßnahmen gegen das Fieber an den Hersteller des Fieberthermometers richten – statt eine Arztpraxis aufzusuchen. Weshalb also dominiert trotz veränderter Sachlage im Anthropozän weiterhin ein Argumentationsmuster, das von der Natur ausgeht, um dann zur Gesellschaftspolitik voranzuschreiten?

Hintergründe

Einer der wichtigen Gründe für die Dominanz der naturwissenschaftlichen Perspektive auf Nachhaltigkeit liegt offensichtlich am impliziten Festhalten an den historischen Grundlagen von *Nachhaltigkeit*. Genauer betrachtet geht es um ein weitgehend unbemerktes Überbleibsel einer doppelten Verquickung, nämlich jenes von Newtons (vgl. 1704) (mechanischem) Raum- und Naturbegriff, welcher dem von Hans Carl von Carlowitz (vgl. 1713) gefassten und bis heute praktizierten Verständnis von Nachhaltigkeit zu Grunde liegt, mit der modernen Ökologie von Ernst Haeckel (vgl. 1866; 1878/9). Das mit dieser Verquickung perforierte Denkmuster von Nachhaltigkeit wirkt unter stetig wachsender Ökologisierung von Nachhaltigkeit bis zu Brundtlands (1987) höchst einflussreichen Bericht »Our common Future« und der »Agenda 2030« nach. So dient diese Konzeption mit ihrer mangelhaften Klärung der Raumfrage (vgl. Werlen 1999) – mindestens unterschwellig – bis heute als die alles überragende wissenschaftliche Wegleitung für die Entwicklung politischer Agenden – von der UN bis hin zu nationalen und regionalen Verordnungen.

Carlowitz (vgl. 1713) hatte bekanntlich den Auftrag, die aufgrund der Verknappung von Brennholz in Krise geratene bergwirtschaftliche Produktion Sachsens dauerhaft zu sichern. Sein Lösungsvorschlag bestand darin, dem Wald jedes Jahr nur jene Menge Holz zu entnehmen, wie im gleichen Zeitraum nachwachsen kann. Mit der Setzung des Newtonschen Container-Raumes als vor jedem Handeln objektiv vorgegebener Größe ist in sozio-kultureller Hinsicht die mindestens implizite Postulierung des Geodeterminismus für die Bereiche des Kulturellen, Gesellschaftlichen und Ökonomischen verknüpft. *Raum* bekommt dabei per se eine determinierende Wirkung auf die sich in ihm befindenden Gegebenheiten. Dabei bildet der (Container-)Raum *Sachsen* die Referenzeinheit für die (geo-ökologische) Datenlage der *Überroddung*.

Eine weitgehend deckungsgleiche theoretische Konstruktion ist bei Haeckels *Lebensraum* feststellbar. Dieser bildet als determinierender Container-Raum die zentrale Größe, welche Lebewesen auf der Grundlage von Passung oder Nicht-Passung selektiert. Lebewesen und -formen, die an die gesetzten (lebens-)räumlichen Bedingungen angepasst sind, überleben, die anderen verschwinden. Friedrich Ratzel (1882) arbeitet diese Vorlage zur Anthropogeografie und Politischen Geografie (vgl. Ratzel 1897) aus. Dabei überträgt er Haeckels (biologische) Vorlage nahtlos auf Menschen, deren politische Ordnung, Gesellschaften und Kulturen. Aus dieser deterministischen (Lebens-)Raum-Lehre (vgl. Ratzel 1901) wird insbesondere von Kjellén (1920) und Haushofer (1932) eine geo-politische Gesellschafts- und Kulturlehre, mit unausweichlich höchst problematischen Folgen ausgearbeitet: »der Naturalisierung der Rede vom Men-

schen, einschließlich dessen sozialer und kultureller Existenz« (Werlen/Weingarten (2003: 199).

Da die Implikationen dieser (impliziten) Reduktion des Sinnhaften bzw. von Bedeutungen auf Materielles weit über den Nachhaltigkeitsbereich hinausreichen, sollen sie kurz verdeutlicht werden. Um kulturelle und soziale Wirklichkeiten als erd-räumlich erscheinen lassen zu können, ist allen sinnhaften Gegebenheiten – wie etwa handlungsleitende Werte und Normen – derselbe Status zuzuweisen wie Objekten oder Körper der handelnden Personen. Für die Transformation von sinnhaften in quasi-materielle Wirklichkeiten kommt ein besonderes reduktives Verfahren zur Anwendung – das der Reifizierung bzw. Vergegenständlichung oder wie es Raymond Barthes (1957: 112) nennt, die »chosification«. Als deren Ergebnis werden Bedeutungen nicht als zugewiesen, sondern als den Gegenständen (Artefakten, Objekten, Orten, natürliche Konstellationen usw.) inhärent gesehen. Strenggenommen können nur auf der Basis solch reifizierender Reduktionen kulturelle, gesellschaftliche wie ökonomische Entitäten als (erd-)räumliche thematisiert und Politik primär als Geo-Politik verstanden werden. Das ist mit einer Reihe problematischer Implikationen verbunden.

Die politische Schlagkraft der Zusammenführung von Nachhaltigkeit und Ökologie kann auch außerhalb der geopolitischen Umsetzung nicht darüber hinwegtäuschen, dass darin zahlreiche theoretisch wie methodologisch problematische Bruchstellen enthalten sind. Diese sind offensichtlich nicht nur für die Akzeptanz der politischen Maßgaben unter demokratischen Bedingungen hochgradig kontraproduktiv, sondern auch für die wissenschaftliche Arbeitsteilung und Kooperation selbst. Ohne hier nochmals in aller Breite darauf eingehen zu können, sollen hier einige Schlüsselpunkte für die oben als *von der Natur zur Kultur* benannte Fluchtlinie identifiziert werden (vgl. Werlen 1988/2012/2015/2021; Werlen/Weingarten 2003/2005; Grunwald/Kopfmüller 2012).

Eine erste wichtige Konsequenz besteht darin, dass damit die sinnhafte Konstitution sozial-kultureller Wirklichkeiten und damit deren interpretative Gestaltbarkeit durch handelnde Subjekte unterschlagen oder gar systematisch negiert wird. Auf dieser Basis können dann verschiedene Varianten bio-geo-deterministischer Argumentationsmuster in Stellung gebracht werden. Dazu gehört nicht nur die Typisierung des Kulturellen auf der Basis von körperlichen oder räumlichen Merkmalen. Es wird vielmehr eine determinierte Abhängigkeit sozial-kultureller Wirklichkeiten von diesen postuliert. Sozial-kulturelle Typisierungen anhand spezifischer körperlicher Merkmale finden in Rassismus und Sexismus ihren Ausdruck, jene aufgrund räumlicher etwa in Form von Regionalismus und Nationalismus. Darauf kann die Hierarchisierung von kulturellen Ausformungen in imperialistischer Manier anschließen, häufig in Kombination mit evolutionistischen Entwicklungsmustern.

Für diese theoretischen Wendungen ist die (implizite) Ausdehnung des Raumbegriffs von Newtons mechanischer Physik auf den biologischen Bereich (Haeckel) und von dort auf *den* Menschen (Ratzel) als eine wesentliche Voraussetzung zu betrachten. Sie initiiert die Umkehrung der kulturellen Interpretation natürlicher Bedingungen hin zur naturbasierten Typisierung des Kulturellen – gerade auch für den Bereich der Nachhaltigkeit. Ebenso für diesen werden soziokulturelle Aspekte mit – wenn auch etwas anderen – problematischen Konsequenzen ins zweite Glied der Argumentationskette geschoben. Damit wird die Beantwortung der Frage nach der Nachhaltigkeit von kultu-

rellen und sozialen Wirklichkeiten primär in Bezug auf natürliche Lebensbedingungen beurteilt. Entsprechende Leitlinien der Politik können konsequenterweise als konzeptionelle Nachwirkungen der Verquickung von Nachhaltigkeit mit Ökologie ausgewiesen werden.

Eine wichtige Äußerungsform hiervon ist sicherlich die Betrachtung von Natur als Umwelt und darauf aufbauend der auf Problemlösung und Reparatur abzielende technische Interventionismus. Die Ausrichtung auf die Lösung von immer wieder reproduzierten Problemen dürfte einer der wichtigen Gründe für das schleppende Vorankommen der Nachhaltigkeitspolitik sein.

Zeit für einen Paradigmenwechsel

Ein beschleunigter Wandel hin zu globaler Nachhaltigkeit verlangt nicht nur nach technischem Interventionismus, der nur die Mittel ändern will – die Zwecke unserer alltäglichen Praktiken aber unberührt lässt. Gefordert ist vielmehr die Problemvermeidung. Dafür ist eine Veränderung der alltäglichen Praktiken notwendig. Doch ohne entsprechende Vertrautheit mit deren kulturellen und regionalen Kontexten kann dies im Hinblick auf die gewünschte Akzeptanz wenig erfolgreich sein. Gefragt sind kulturell und regional differenziert abgestimmte Strategien.

Eine Re-Orientierung von Politik und Forschung in diese Richtung zielt somit auf eine tiefgreifende gesellschaftliche Transformation, nicht bloß nach einer besseren technischen Adaptation. Oder kurz: Ein Paradigmenwechsel ist sowohl in Politik als auch Forschung angezeigt. So stellt sich die Frage, wie ein solcher Wandel auf den Weg gebracht werden kann. Wie kann die Bereitschaft zum Wandel in der notwendigen Breite verbessert und beschleunigt werden? Wege dahin aufzuzeigen ist das primäre Anliegen von »The Jena Declaration«.

Gemäß »The Jena Declaration« können die Geschwindigkeit und Tiefe der gesellschaftlichen Transformationen nur dann verbessert werden, wenn sich das Engagement der Vereinten Nationen, der Regierungen und der Wissenschaftler*innen nicht nur auf die institutionelle Ebene konzentriert, sondern vielmehr direkt auf die Schlüsselakteure des Wandels zugeht. Und die Schlüsselakteur*innen jedes nachhaltigen gesellschaftlichen Wandels sind die Bürger*innen rund um den Planeten. Wie sich nicht zuletzt in der Covid-19-Pandemie zeigt, sind lokale, alltägliche Praktiken und Routinen die Basis globaler Verhältnisse: Über die alltäglichen Praktiken werden nicht nur gesellschaftliche Wirklichkeiten konstituiert und reproduziert (vgl. Giddens 1984), sondern auch nachhaltige Lebensgrundlagen beeinträchtigt oder gefördert.

Alltägliches Handeln ist nie bloß eine rein individuelle Angelegenheit. Alles Handeln ist immer sozial eingebettet, geographisch verortet, historisch kontextualisiert und kulturell geprägt. Umfassender gesellschaftlicher Wandel ist dementsprechend erstens auf das Mitwirken möglichst vieler Bürger*innen angewiesen. Um das zu erreichen sind zweitens Änderungen lokal verortet, historisch situiert und kulturell differenziert ins Auge zu fassen. Über den konsequenten Einbezug der Alltagswelten in die Nachhaltigkeitspolitik und -forschung soll das Lernen voneinander ermöglicht und gemachte Erfahrungen über entsprechende Verlinkungen global geteilt werden können.

Diese Punkte zusammen betrachtet machen deutlich, wie die dringende Fokusänderung vom technischen Interventionismus zur Problemvermeidung mit einem Paradigmenwechsel von der aktuell dominierenden Top-down- zur Bottom-up-Strategie verbunden ist. Die Gestaltung und Umsetzung kulturell und regional differenzierter Wege zur globalen Nachhaltigkeit erfordert konsequenterweise und zuallererst einen respektvollen Umgang mit den lokalen gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Bedingungen. Damit dies gelingen kann, ist ebenso ein breites Engagement der Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der Kunst in all ihren vielfältigen Ausprägungsformen notwendig. Dieser Anforderungskatalog macht den Kern der Jenaer Erklärung aus.

The Jena Declaration

Die Jenaer Erklärung zu einer kultursensiblen und -zentrierten Nachhaltigkeitspolitik basiert auf einer Umfrage unter international führenden Nachhaltigkeitsexperten, die vom UNESCO-Lehrstuhl Global Understanding for Sustainability an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Auftrag der Kanadischen UNESCO-Kommission und dem Canadian Social Sciences and Humanities Research Council als Beitrag zu deren Projekt »Imagining the Future Knowledge Mobilization« durchgeführt wurde (vgl. Werlen et al. 2021). Mehrere dieser Expert*innen nahmen an der Folgekonferenz »Humanities and the Social Sciences for Sustainability« teil. Deren Ziel war es, eine Antwort auf die wichtige und dringende Frage zu finden: Weshalb gelingt es den Regierungen offensichtlich nicht, die Menschen so zu mobilisieren, dass die »Agenda 2030« mit ihren 17 Zielen im vorgesehenen Zeitrahmen umgesetzt werden kann?

Das Programm von »The Jena Declaration« baut auf drei Grundsätzen auf: Der erste besagt, dass es bei Nachhaltigkeit um mehr geht als nur um Ökologie, verstanden als naturwissenschaftlich-technologisch orientierter und institutionell geprägter Interventionismus. Ein Großteil des heutigen Denkens und Agierens in puncto Nachhaltigkeit beruht auf der Vorstellung, dass Mensch und Natur getrennt sind – dass die Natur die *Umwelt* des Menschen ist. Doch das Gegenteil ist der Fall: Mit unserem Körper sind wir Natur – wir sind ein Teil von ihr, nicht außerhalb von ihr existierend.

Der zweite Grundsatz erkennt an, dass die Art und Weise unseres Handelns immer von unserem kulturellen Hintergrund abhängt, und dass die Art und Weise wie wir die Natur für unsere Zwecke umgestalten immer kulturell (mit-)geprägt ist. Um diesem Grundsatz Rechnung zu tragen, soll die Nachhaltigkeitspolitik die kulturelle Vielfalt als Reichtum und nicht als Hindernis für einheitliche, aktuell dominierende Top-down-Politiken betrachten – oder gar als Grund für die nur zögerliche Umsetzung der Agenda 2030. Konsequenterweise lautet eine wichtige Maxime der Deklaration, den wichtigsten Akteur*innen des sozialen Wandels kulturell gleichberechtigt und respektvoll zu begegnen.

Um den notwendigen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel zu verwirklichen, so der dritte Grundsatz, sollen die alltäglichen Routinen und Gewohnheiten der Menschen kulturell angemessen verstanden und in den Fokus gestellt werden. Nachhaltigkeitspolitik soll demgemäß als gleichberechtigter und respektvoller Erfahrungsaustausch zwi-

schen einzelnen Personen, Gruppen und Gemeinschaften konzipiert werden, um den lokalen historischen Wissensschatz gewinnbringend für aktuelles Handeln und dessen Abstimmung auf neue Bedingungen zu nutzen.

Zielsetzung

Das Ziel von »The Jena Declaration« besteht vor allem in der Entwicklung von Strategien, welche die Menschen zu einem radikalen Wandel ihres Alltagshandelns ermutigen und zu diesem unterstützend befähigen. Diese Zielsetzung verlangt nach dem Einbezug der Gesellschaft in ihrer gesamten Breite. Zusammen mit den Geistes- und Sozialwissenschaften sind dazu insbesondere Kunst, Bildung und Zivilgesellschaft zu mobilisieren. Sie sollen dazu beitragen, Gestaltungskraft lokaler Gemeinschaften auf der ganzen Welt zu nutzen und zu fördern. Dazu sind Menschen aller Altersgruppen und Hintergründe zu erreichen, einzubeziehen und zu motivieren, voneinander zu lernen und zielgerichtet im Sinne der globalen Nachhaltigkeit zu handeln. Dieser Prozess soll zusammen mit lokalen und globalen Partner*innen eine möglichst breite Bewegung in Gang bringen. Dazu bedarf es erstens einer möglichst hohen Zahl von Unterzeichner*innen der Deklaration, zweitens der Vernetzung verschiedener Partner*innen und drittens der Initiierung von Modellprojekten durch diese Partner*innen über Kontinente hinweg.

Auf dieser Grundlage sollen relevante Organisationen der Vereinten Nationen, nationaler Einrichtungen der Forschungs- und Kulturförderung sowie der Bildung dazu bewegt werden, ihre Nachhaltigkeitsagenda in Politik und Forschung zu erweitern und so einen Strategiewechsel anzustoßen. Oder mit anderen Worten: Die »UN Decade of Action« (2020-2030) soll dazu genutzt werden, die kulturelle Dimension in den Mittelpunkt von Nachhaltigkeitsprogrammen zu stellen.

Um diese Ansprüche entsprechen zu können, sind allererst die Bedingungen der Kooperation zu optimieren. Dazu ist erstens zu klären, welche Partnerschaften für das Gemeinwohl die beste Ergänzung sind, zweitens wie bestehende und neue Organisationen dazu am besten zusammenarbeiten können und drittens, wie lokale Nachbarschaftsaktivitäten gewinnbringend global miteinander verknüpft werden können.

Gewiss, es gibt weltweit bereits eine kaum überblickbare Zahl von Initiativen auf lokaler Ebene. Was aber bislang fehlt, ist eine globale Koordination von lokalen Aktionen wie sie von »The Jena Declaration« initiiert, ermöglicht und gefördert werden soll. Dafür steht die globale digitale Plattform (<https://market.equonet.com/virtual-activities/list/jena>) allen Partner*innen, die sich für Nachhaltigkeitsziele im Sinne dieser Deklaration engagieren, kostenfrei zur Verfügung und soll schließlich mit möglichst vielen anderen Plattformen verknüpft werden. Derart soll diese Plattform die weltweite Abstimmung und Koordination von Nachhaltigkeitsprojekten ermöglichen, unabhängig davon, ob sie von Künstler*innen, Forschenden, Lehrenden oder besorgten Bürger*innen initiiert und umgesetzt werden (wollen).

Schluss

Wie dargestellt, besteht eine wichtige Voraussetzung zur Erreichung der Ziele der Deklaration darin, die kulturellen Zugehörigkeitswelten sozialen und regionalen Lebensbedingungen sowie ihrer historischen Kontexte aller Menschen würdigend zu respektieren. Bürger*innen sollen die Veränderung von Lebensweisen zur Ausformung einer nachhaltigen Kultur nicht als Zwang erleben, sondern vielmehr als unmittelbaren Gewinn: etwa für die eigene Sicherheit, Gesundheit und kulturelle Entfaltung, aber auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt oder die Inklusion. Auf diese Weise soll der direkte Einbezug von lokalen Gemeinschaften und Einzelpersonen weltweit erreicht werden.

Literatur

- Barthes, Raymond (1957): *Mythologies*, Paris: Seuil
- Brundtland, Goran (1987): *Our Common Future: A Reader's Guide – The ›Brundtland Report‹ Explained*, London: Earthscan Ltd
- Carlowitz, Hans Carl v. (1713): *Sylvicultura Oeconomica, oder haufswirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht*, Leipzig: Braun
- Crutzen, Paul C. (2002): »Geology of Mankind«. In *Nature*, 415/3, S. 23
- Giddens, Anthony (1984): *The Constitution of Society*, Cambridge: Polity Press
- Grunwald, Armin/Kopfmüller, J. (2012): *Nachhaltigkeit*, Frankfurt: Campus
- Haeckel, Ernst (1878/1879): *Gesammelte populäre Vorträge aus dem Gebiete der Entwicklungslehre*, Bonn: Strauß
- Haeckel, Ernst (1866): *Generelle Morphologie der Organismen. Allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Charles Darwin reformierte Descendenz-Theorie (= Allgemeine Entwicklungsgeschichte der Organismen, Vol. 2)*, Berlin: Georg Reimer
- Haushofer, Karl (Hg.) (1932): *Raumüberwindende Mächte*. Leipzig: Teubner
- Kjellén, Rudolf (1920): *Grundriss zu einem System der Politik*. Leipzig: Hirzel
- Newton, Isaac (1704): *Opticks: or, Treatise of the Reflection, Refraction, Inflections and Colours of Light*, London: Smith & Walford
- Ratzel, Friedrich (1901): *Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie*, Tübingen: H. Laupp
- Ratzel, Friedrich (1897): *Politische Geographie*, München: R. Oldenburg
- Ratzel, Friedrich (1882): *Anthropogeographie. Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte*, Stuttgart: J. Engelhorn
- Werlen, Benno (2021): »Global Understanding. Eine praxiszentrierte geographische Weltansicht«, in: Wintzer, Jeannine/Mossig, Ivo/Hof, Angela (2021) (Hg.) *Prinzipien, Strukturen und Praktiken geographischer Hochschullehre*, Bern: Haupt, S. 67-88
- Werlen, Benno (2015): »From Local to Global Sustainability: Transdisciplinary Integrated Research in the Digital Age«, in: Werlen, Benno (2021) (Hg.): *Global Sustainability. Cultural Perspectives and Challenges for Transdisciplinary Integrated Research*, Cham et al.: Springer, S. 3-16

- Werlen, Benno (2012): »True Global Understanding and Pertinent Sustainability Policies«, in: Scheunemann, Ingelore/Oosterbeek, Luiz (2012) (Hg.): *A New Paradigm of Sustainability: Theory and Praxis of Integrated Landscape Management*, Rio de Janeiro: IBIO, S. 163-174
- Werlen, Benno (1999). *Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum*. Stuttgart, Franz Steiner
- Werlen, Benno (1988): »Zur integrativen Forschung in der Geographie«, in: Steiner, Dieter/Jaeger, Carlo/Walther, Pierre (1988) (Hg.): *Jenseits der mechanistischen Kosmologie – Neue Horizonte für die Geographie? Berichte und Skripten*, Zürich: Geographisches Institut der ETH Zürich, S. 121-130
- Werlen, Benno/Kauffman, Joanne/Gaebler, Karsten (2020): »Future Knowledge Mobilization for Deep Societal Transformation«, in: Canadian Commission for UNESCO & Social Sciences and Humanities Research Council of Canada, Ottawa (2020) (Hg.): *Imagining the future of Knowledge Mobilization Perspectives from UNESCO Chairs*, Ottawa: Canadian Commission for UNESCO, S. 111-126
- Werlen, Benno/Weingarten, Michael (2004): »Integrative Forschung und »Anthropogeographie«, in: Weingarten, Michael (2004) (Hg.): *Strukturierung von Raum und Landschaft. Konzepte in Ökologie und der Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 314-333
- Werlen, Benno & Weingarten, Michael (2003): »Zum forschungsintegrativen Gehalt der (Sozial-)Geographie«, in: P. Meusbürger (2003) (Hg.): *Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie*, Stuttgart: Steiner, S. 197-216

